

Uneinheitliche Würdigung Friedrich Schiller+!

Von Elke und Dr. Gundolf Fuchs

Unter „Friedrich Schiller – ein gequälter Geist“ beginnt Ralf Jandl im Schwäbischen Kalender 2005, S. 92, seine Wertung Schillers mit einer sehr merkwürdigen Vergleichsbetrachtung zwischen Schiller und uns heutigen Deutschen:

„Eine Vorfrage: Können Sie sich Friedrich Schiller anders vorstellen als von Johann Heinrich Dannecker in der berühmten Büste dargestellt? Ein Idealmensch hoch über unseren Köpfen, zu dem wir nicht hinaufreichen, und er nicht mehr zu uns herab. Ein Bewohner des Olymp eben, dessen Thesen dort zwar gelten mögen, die für uns arme Wichte auf der Erde aber nicht relevant sind. Für uns, die wir uns mit dem Finanzamt arrangieren müssen, den steigenden AOK-Beiträgen und und und ... Er dagegen ein ‚Göttlicher, über uns alle erhaben‘. So haben wir es gelernt, so hat man Friedrich Schiller aus dem alltäglichen Menschsein ausgegrenzt – nach oben natürlich –, und so konnte es kommen, daß das KZ Buchenwald gleich neben Weimar funktionierte. Das eine war die Praxis, das andere die Theorie. So geht es, wenn man Dichter zu Heroen stilisiert – dann gelten sie nicht mehr als Leitlinie in der täglichen Praxis und Moral“.

Das ist eine schauerliche Mischung aus richtiger Erkenntnis, Selbstgenügsamkeit, Fehlbeurteilung und Politschelte.

Richtig ist leider die Erkenntnis, daß viele Deutsche Schillers Größe nicht mehr verstehen. Das liegt aber nicht daran, daß Schiller heroisiert wurde. Was soll man eigentlich unter einem Heroisieren verstehen? Ein künstliches Hochstilisieren über das hinaus, was ein Mensch wirklich war? Das hat man nur bei Personen nötig, die man ohne entsprechende sittliche Leistung zu Idolen erheben und mit denen man verführte Menschen in unwürdige hemmungslose Ekstase versetzen will. Ist zwischen Schiller und der Mehrheit der heute lebenden Deutschen eine unüberbrückbare Kluft entstanden, so ist der Grund dafür nicht, daß Schiller künstlich überhöht wurde, sondern daß sich das derzeitige Geschlecht mehrheitlich in traurige Niederungen begeben hat. Eine Meinungsma- che, die hauptsächlich mit der Erzeugung einer Spiel- und Spaß-Mentalität das Pflichtbewußtsein verminderte und die Forderung nach Recht und Ordnung als freudeschmälernd mißbilligt, führt den Durchschnittsmenschen auf niedrige Stufe. Hinzu kam auch noch, daß unsere deutsche Eigenart, die Schiller in ihrer reinsten Form lebte und in sei-

nen Werken offenbarte, als Quelle von Verbrechen und Unheil verunglimpft wurde. Und wenn dann auch noch die Abwehr solcher Verunglimpfung teils durch Gesetze, teils durch „öffentlichen Druck“ eingeschränkt wird, dann ist es kein Wunder, daß die Verführten so weitgehend niedergezogen werden konnten.

Der Mensch besitzt die segensreiche Fähigkeit, Gedanken von herausragenden Persönlichkeiten zu verstehen, auch wenn er selbst in seiner seelischen Entwicklung noch weit von dem Außergewöhnlichen entfernt ist. Besäße der Mensch diese Fähigkeit nicht, gäbe es keine Möglichkeit, durch Vorbild in Wort und Tat zu wirken. Voraussetzung für ein Verstehen von außergewöhnlichen Menschen ist allerdings eine Sehnsucht nach Vervollkommnung und Höhe sowie der Wille, ungute, aber eine flache Lust verheißende Antriebe zu überwinden.

Jandl spricht dann auch die wirtschaftliche Seite an und will darlegen, daß die heutigen Menschen wegen wirtschaftlicher Probleme (Steuerzahlung und Krankenkassenbeiträge) nicht wie Schiller abgehoben auf dem Olymp leben können. Ist es Jandl wirklich nicht bekannt, daß Schiller oft in wirtschaftlicher Not lebte? Wenn heute jemand so leben müßte, wie Friedrich Schiller teilweise zu leben gezwungen war, dann würde er von einem menschenunwürdigen Leben unterhalb der Armutsgrenze sprechen und vielleicht sogar unter Hinweis auf Art. 1 GG wegen Verstoß gegen die Menschenwürde Abhilfe fordern.

Während Jandl auf der einen Seite die Deutschen entschuldigen will, daß sie von den Gedanken des Olympiers „ausgegrenzt“ sind, ergeht er sich mit der Erwähnung des KZ Buchenwald andererseits in Politanklagen. Ja, man hat den Eindruck, daß diejenigen, die Schiller in seiner ganzen Größe achteten und demgemäß auch als außergewöhnlichen Menschen darstellten, schuld daran seien, „daß das KZ Buchenwald gleich neben Weimar funktionierte.“

Jandl ist nicht der einzige, der eine Beziehung zwischen Schiller und dem KZ Buchenwald herstellt. Zufällig hörten wir einen Ausschnitt (zwischen 21:00 und 21:30 Uhr) aus einer Gesprächsrunde, die der NDR III am 10.04. um 05:00 Uhr abends übertrug, in dem auch Buchenwald erwähnt wurde. In der Sendung ging es wohl hauptsächlich um die Frage, in welchem Maße Schiller von den Machthabern des Dritten Reiches vereinnahmt wurde, aber auch um die Frage in welchem Maße Schillersche Gedanken die Vereinnahmung nahelegten. In diesem Zusammenhang wurden Schillers Aufrufe zur Volkstreue und zum Tod für das Vaterland genannt und als bedenklich bezeichnet. Goethe sei für die NS-Leute nicht brauchbar gewesen, ja sogar geschmäht worden. Das

mag vereinzelt vorgekommen sein, aber Goebbels war da anderer Meinung. Als Mathilde Ludendorff ihr Buch „Der ungesühnte Frevel“ veröffentlichte, rügte Goebbels – allerdings ohne den Titel des Buches zu nennen – Leute, die die deutsche Kulturgeschichte in eine Reihe von Kriminalfällen verwandeln wollten und dabei Goethe verunglimpften.

Über das KZ Buchenwald hieß es dann, daß sich dort Häftlinge zu geheimen Widerstandstreffen gerade in der pathologischen Abteilung zusammenfanden und sich an Schillers Forderung nach Gedankenfreiheit erbauten und daraus Kraft zum Widerstand schöpften. An dieser Stelle wurde die Entstehung des KZ nicht Folge Schillerscher Verherrlichung „nationalistischen Denkens“ gewertet, sondern im Gegenteil als Kraftquell gegen nationalistische Bedrückung dargestellt.

Wie ist es überhaupt möglich, daß Gedanken eines außergewöhnlichen Menschen von untereinander zerstrittenen und ganz verschiedenen Weltbildern anhängenden Gruppen anerkannt werden? Es ist möglich, weil auch extreme Weltbilder meist ein Körnchen Wahrheit enthalten und der Außergewöhnliche das Richtige aus den Weltbildern, die viel Fehler- und Wahnhafte enthalten, in sich vereint.

So wuchs z.B. auch Bismarck über die Begrenztheiten seiner Partei, der Konservativen, hinaus. Er dachte nur noch gesamtdeutsch und wirkte dafür, daß jedem Stand Gerechtigkeit zuteil wurde. Dafür wurde er von ehemaligen Parteifreunden gehaßt und z.B. von ehrlichen Sozialdemokraten anerkannt. So ist es erklärlich, wenn Nationalisten und Internationalisten Schiller etwas abgewinnen, da jeder nur das ihm Genehme aus dem Gesamtwerk herauspickt und das seiner Ideologie widersprechende einfach ausblendet.

Zurück zu Jandls Feststellung über den Unterschied zwischen der Theorie (den „Leitlinien“) und der Praxis. Selbstverständlich gibt es einen solchen, aber das liegt eben an der Unvollkommenheit der Menschen, die hohen Vorbildern und eigener Sehnsucht zur Höhe noch nicht folgen können. Es liegt aber nicht daran, daß Schiller eine weltfremde, abgehobene Moral vertreten haben soll.

Nach den mehr als fragwürdigen einleitenden Gedanken wundert man sich, daß unter „Werte für heute“ wichtige Gedanken Schillers herausgestellt werden. So heißt es: „Dabei hat Friedrich Schiller uns auch heute, zweihundert Jahre nach seinem Tod, noch viel zu sagen. Sein Ruf nach Freiheit und Menschenwürde ist hochaktuell.“

Schiller war ein kämpferischer Anwalt der menschlichen Würde, man könnte sagen, er war ein kämpferischer Geist und friedlich im Herzen. Unsere Verfassung kennt die Menschenwürde als oberste Leitschnur für

alles staatliche Handeln. Schon wird das von manchen relativiert. Bald sieben Milliarden Menschen auf der Welt werden diese Frage noch wichtiger machen, denn es geht eben nicht nur darum, den Menschen zu kleiden, zu ernähren und zu behausen. Es gibt auch Werte, auf die manche des schnellen Erfolgs wegen freiwillig verzichten.“

Bei den Begriffen Freiheit und Menschenwürde muß man die „äußere“ und die „innere“ unterscheiden. Bezüglich der Freiheit sprach Friedrich Nietzsche von einer „Freiheit wovon?“ und einer „Freiheit wozu?“ In seiner oft überspitzten Art läßt Nietzsche seinen Zarathustra fragen und feststellen: „Frei wovon? Was schiert das Zarathustra! Hell aber soll mir dein Auge künden: ‚Frei wozu?‘“ Und er erklärt den Unterschied mit den Worten: „Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, daß du einem Joche entronnen bist.“ Und Nietzsche fügt die Frage hinzu: „Bist du ein solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Es gibt manchen, der seinen letzten Wert wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf.“

Ähnliches gilt für die Menschenwürde. Wir unterscheiden zwischen dem Streben nach äußeren würdigen Lebensbedingungen, die natürlich auch wichtig sind, und der Menschenwürde, die gelebt wird. Erstere können vom Staat oder der Umwelt gewährt werden. Gelebte Menschenwürde ist das Wichtigere. Sie stellt eine seelische Entscheidung des Menschen zum Hohen und Großen dar.

Nach den Auslassungen Jandls im ersten Abschnitt muß man befürchten, daß er auch bei der Menschenwürde hauptsächlich die „äußere“ meint. Der Satz: „Es gibt auch Werte, auf die manche ... freiwillig verzichten,“ weist aber auch auf tiefere Werte hin, zumal die Feststellung folgt: „Für Schiller war das Theater eine moralische Anstalt – vielleicht war er deshalb in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts der meistgespielte deutsche Autor.“

Da ergibt sich zunächst aber die Frage: Warum nur in den 90er Jahren? Es könnte sein, daß den Menschen ab den 90er Jahren zur Erkenntnis gekommen wäre, wie weit sich die Mehrheit von ihrer Eigenart und von der Moral hat weglocken lassen. Dann wäre aber zu erklären, weshalb sich die Rückbesinnung nicht bis heute fortgesetzt hat. Zum anderen ist leider festzustellen, daß es in den genannten Jahren Schiller-Aufführungen gab, die mit Schillerschem Geist und Schillerscher Seele kaum noch etwas gemein hatten. Zu den furchtbarsten Verzerrungen gehörte eine „Kabale-und-Liebe-Aufführung“, die zu einem Porno-Eifersuchtsdrama umgestaltet war, und eine „Wilhelm-Tell-Aufführung“, in der Geßler mit einem Auto auf der Bühne erscheint und diese

Handlungsweise symptomatisch für die Angleichung an den Zeitgeist war.

Jandl stellt unter „Lebenslange Auseinandersetzung“ auch die Frage: „Wollen oder können unsere lebenden Autoren zu den großen sozialen und kulturellen Problemen unserer Zeit nichts sagen?“

Sie wollen sicher etwas dazu sagen, aber im Sinne schlechten Zeitgeistes. Da sie aber wegen Niedergangs unfähig sind, Schillerschen Geist anzuerkennen, müssen sie Schiller verzerren, weil sonst der Unterschied zu ihren eigenen „Möchtegern-Kunstwerken“ zu kraß wäre und bei einem Vergleich mit einem unverfälschten Schiller die seelische Armseeligkeit ihrer Lebensanschauung zu deutlich zu Tage treten würde.